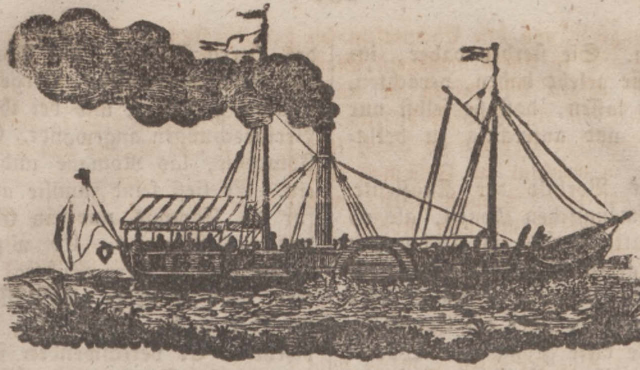
№ 17.

Donnerstag, am 10. Februar 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Buchhalter.

Von P. de Musset.

Aus dem Französischen übersetzt von Bdt.

Herr Ruberg, einer der reichsten Kaufleute Antwerpens, kam aus seinem Zimmer und trat mit einem Briefe in der Hand in's Comptoir.

„Wo ist mein Sohn Constanz?" fragte er. „Neun Uhr, und er noch nicht an seinem Pulte? Gleich holen Sie ihn!"

Der Lehrling sprang mit der Geschwindigkeit eines Hirsches die Treppe hinan, während die drei Commis vor Furcht zitterten, denn der Prinzipal war einer jener störrischen Despoten, die ihre Gehülfen schlecht salariren und mit ihnen wie zu Knechten sprechen.

„Herr Constanz ist ausgegangen!" sagte der Lehrling.

„Der Teufel! Ich werde ihn ausgehen lehren! Nehmen Sie, hier sind Wechsel einzutragen. Setzen Sie die Nummern darauf und sehen Sie nach, ob die Indosso's richtig sind."

Herr Ruberg wurde allmählig ruhiger, weil er in einem Waarenberichte las, daß Rübsaamen in Lille wieder im Preise stiegen, und Seife begehrt sei.

„Rufen Sie mir den Buchhalter," sagte nun der Prinzipal.

„Hier bin ich, Vater," rief ein hübsches, blondes, junges Mädchen, indem sie die Glasthüre öffnete.

Mademoiselle Margarethe war der Buchhalter. Sie hatte, als sie die Stimme ihres Vaters hörte, ihr Journal und ihre Notizbücher verlassen, und beeilte sich, den Sturm, der über das Haupt ihres Bruders Constanz zu wüthen drohte, abzulenken. — Herr Ruberg führte den Buchhalter in sein Zimmer und beklagte sich bitter über die Unachtsamkeit seines Sohnes; aber Mademoiselle Margarethe versicherte, daß Constanz die Course der öffentlichen Fonds holen gegangen wäre, und daß er seit mehren Tagen fleißig arbeite. Der Prinzipal schmälte nun nicht mehr, küßte seiner Tochter die Stirne und ließ sie zu ihren Büchern zurückkehren.

Es ist schwer denjenigen, die nie in das Innere der Comptoirs von Antwerpen geführt worden, eine richtige Idee davon zu machen. Es giebt fast kein Handlungshaus in dieser großen Stadt, das nicht Umsätze von Millionen machte. Allermeistens sind die Prunksäle vom ersten Januar ab bis zum heiligen Sylvester geschlossen, und Geister halten da ihren Hexentanz, was man natürlich nun nicht weiß. Die Familie des Kaufmanns bewohnt zwei, höchstens drei Zimmer der obern Etagen, und die Comptoirs sind in irgend einer schwarzen Hangestube oder in dem feuchten Erdgeschoß. Hier im Hintergrunde dieser ungesunden Zimmer ist es, wo die reichen Antwerpner, umgeben von ihren unglücklichen Commis, alt werden, um ihre Thaler zu zählen. Sie wähnen nicht, daß es auf Erden andere Leidenschaften als die Liebe zum Gelde, andere Vergnügungen als die, Banquier-Geschäfte zu machen, andere Beschäftigungen gebe, als Rechnungen zu machen

und Correspondenz zu führen. Sie sterben daher, indem sie alle, die nicht wie sie gelebt haben, verachten, und ohne sich's träumen zu lassen, daß sie selbst nur Narren einer besondern Art und aufrichtig zu beklagen sind.

Herr Ruberg war das Vorbild der Kaufleute. Eben so stolz auf seine kaufmännischen Ahnen, als ob er von Cäsar abstamme, hatte er sich eine schöne mit Schnörkeln verzierte Firma gebildet, und um sie noch schwülstiger zu machen, den Namen seines Vaters hinzugefügt. So sah man auf der über der Comptoir-Thüre befestigten Kupferplatte diese großartigen Worte: „Vincent A. J. Ruberg, seeligen Philipp's Sohn."

Niemand verstand besser als er, die Kunst, Commis zu bewachen und mit falschen Versprechungen hinzuhalten, um sie, wann sie unter den Frohndiensten ergraut waren, zu verabschieden. Er fand in dem Ersparniß des Brenn- und Erleuchtungsmaterials und in der Benutzung des kleinsten Fetzen Papiers nicht seines Gleichen. Seit dreißig Jahren schnitt er seine Federn mit dem alten Federmesser, welches sein verstorbener Vater für zwanzig Sous gekauft hatte, und dessen Klinge so häufig über den Schleifstein gegangen war, daß sie so dünn wie eine Nadel geworden. So hatte er durch unzählige Commissions- und Courtagespesen, durch Anrechnen des Briefporto's und Nebenvortheile bei den Zinsen sein schon ungeheures Vermögen um eine Million vermehrt.

Sonderbarer Weise hatte der Himmel Herrn Ruberg noch dadurch begünstigt, daß er ihm eine nicht allein hübsche und kluge, sondern auch mit allen vollkommen kaufmännischen Tugenden ausgerüstete Tochter gab. Mademoiselle Margarethe führte das Hauptbuch mit einer Sorgfalt und Sauberkeit, auf die man den berühmtesten Calligraphen der beiden Flandern hätte hinweisen können. Herr Ruberg würde zwanzig Meilen in der Runde nicht einen Commis von diesen Verdiensten für 2000 Gulden gefunden haben; dafür gab auch dieser ausgezeichnete Vater seinem theuren Kinde 100 Franken monatlich, wovon sie ihm aber Rechenschaft geben mußte. Die Führung der Bücher hatte sie mit dem Reiz und den Eigenschaften ihres Geschlechts angenehm vereinigt. Sie liebte die Ordnung und nicht das Geld. Die kindliche Anmuth, mit der Mademoiselle Ruberg ihre schweren Foliobücher handhabte, gaben der alltäglichsten der Wissenschaften etwas Anziehendes und Poetisches. Die Zahlen, erstaunt sich unter so netten Händen zu sehen, ordneten sich gelehrig an ihren Platz. Nie ein Fehler in den Additionen! Nie ein Dintenklecks, noch ein Wort verschrieben! Am letzten Tage eines jeden Monats wurde pünktlich Balance gezogen, und das Radirmesser war im Kabinet des Buchhalters das vernachläßigste der bescheidenen Instrumente des Comptoirwesens.

Da das Glück Niemandem auf Erden ohne einige Beimischung beschieden ist, so hatte Constanz, der Sohn des Herrn Ruberg, nur Abscheu und Widerwillen für alle Handelsgeschäfte. Vergeblich hatte man dem jungen Manne gepredigt, und bei ihm Milde, Drohungen und Versprechungen angewandt. Constanz vernachläßigte das Comptoir, las Romane und schlief über seine Bücher ein. Er ließ seine Familie an sich verzweifeln und war für die Commis nur ein Gegenstand der Verachtung und des Mitleids. Er wisse an nichts Anderes zu denken, sagte Herr Ruberg, als seinen Vater zu martern, denn er liebte die Musik! Statt die Baumwollen-Berichte zu durchlesen, ging er die Gemälde von Rubens besehen. Er verschwendete sein Geld in den Theatern und kaufte Kupferstiche. Kurzum er war ein Ungeheuer, das heute oder morgen auf dem Schaffot sterben würde. — Ohne Mademoiselle Margarethe würde die Zwietracht das Haus A. J. Ruberg gestürzt haben; aber die junge Dame war gleich jenen Katholiken, deren Glauben nicht bis zur Intoleranz geht und die die Begriffe der Hugenotten auch achten: sie glaubte fest an die Buchführung, aber ohne den Cultus zu tadeln, den ihr Bruder den Künsten und Vergnügungen widmete.

In dem Augenblicke, wo der Leser den Herrn Ruberg zum hundertsten Male die Unachtsamkeit seines Sohnes beklagen hörte, wohnte der junge Mann der Wiederholung einer Beethovenschen Symphonie in der philharmonischen Gesellschaft bei. Ergriffen von tiefem Enthusiasmus, schwor er, Musiker zu werden und ein Instrument spielen zu lernen. Nach der Aufführung verständigte er sich sogleich mit einem Künstler zu drei Unterrichtsstunden für die Woche, lief zu einem Instrumentenmacher und erstand eine Clarinette, auf der er die Nacht hindurch, während Alles im Hause schlief, eifrig blies. Seine Fortschritte waren schnell. Er führte die Ouverture aus der „Caravanne" schon ziemlich gut durch.

Eines Morgens, als Herr Ruberg eine Disconto-Berechnung kalkulirte, fand er, daß er sich verrechnet habe. Er beging nur selten diesen Fehler und war erstaunt, in seinem Alter so zerstreut zu sein, als es ihm einfiel, daß er in seinen Gedanken durch melodische Töne gestört sei. Er durchlief sogleich das Haus und fand, daß die Töne aus dem Zimmer seines Sohnes Constanz kämen. Ein schrecklicher Streit unterbricht die Piece von Gretry, und Herr Ruberg in seinem heiligen Eifer wirft selbst die Clarinette in den Brüsseler Kanal.

Constanz achtete seinen Vater und würde es durchaus nicht gewagt haben, sich gegen ihn zu widersetzen. Er verzichtete auf das Vergnügen, die „Caravanne" zu spielen, aber er öffnete auch keines der Bücher, und als Herr Ruberg ihm befahl, wenigstens einige Briefe zu schreiben, so irrte er sich in den Adressen und übersandte dem Correspondenten in Hamburg einen Wein-Auftrag für Malaga.

Als er am folgenden Tage in der Kathedrale einen jungen Künstler die berühmte Kreuzesabnahme von

Rubens copiren sah, faßte dieser entartete Sohn Leidenschaft für die Malerei. Er besuchte nun oft in's Geheim die Ateliers, auch war er schon in den Akademieen gewesen, als er so unklug war, auf den Deckel des Verfalltag-Buchs, das Herr Ruberg wohl nie aus den Augen ließ, ein Männchen zu malen. Beim Anblick dieser Figur, die übrigens ziemliche Anlagen verrieth, wurde das Gemüth des Geschäftsmannes mit Recht höchst aufgebracht.

„Verräther! Bösewicht!" schrie Herr Ruberg seinem Sohne entgegen; „Schurke von einem Jungen! Du willst mich also krank ärgern? Auf mein Terminbuch Bilder zu malen? Die Commis, die ich so theuer bezahle, zerstreut machen? Sie von ihrer Arbeit abhalten? Das heißt ja, mir mein Geld stehlen und mich ruiniren!"

Wenn Herr Ruberg überhaupt hätte weinen können, so wäre es bei dieser Gelegenheit geschehen. Glücklicherweise drängte ihn die Abgangsstunde eines Couriers; er mußte einem Correspondenten in Livorno anzeigen, daß die Artikel des Orients fest bei ihren letzten Notirungen verblieben, und das war's, was seine Gedanken ablenkte, aber am Abend stattete der unglückliche Vater dem Sohne in seinem Zimmer einen Besuch ab. Blätter voller Zeichnungen, Kupferstiche, eine Schachtel mit Farben kamen ihm unter die Hände. Er warf Alles in den Ofen, und dies Mal würde der Sturm schrecklich geworden sein, wenn nicht Mademoiselle Margarethe alle ihre Geduld und Sanftmuth, um den väterlichen Zorn zu besänftigen, angewandt hätte. Der Friede wurde unterzeichnet, aber mit der Bedingung, daß Constanz die Stelle des collationirenden Commis, der böse Augen hatte und nicht viel bei Licht arbeiten konnte, übernehmen sollte.

(Schluß folgt.)

Literatur-Signale.

1) Heptameron. Von Franz Dingelstedt. Magdeburg. 2 Theile. Emil Barosch. 1841.

Dingelstedt ist ein Nachwuchs der jüngern Literatur-Periode. Er schreibt viel, sehr viel, und wird in der Regel unmenschlich gelobt, weil er zur Farbe hält. Er hat productives Talent, ohne schöpferische Kraft. Er weiß einen Reminiscenzen-Reichthum zu einem Mosaik zu gestalten, das geschickt die Fugen verbirgt, aber nie zum gerundeten Bilde des Meisters wird. Die Poesie Dingelstedts schwankt zwischen überspannter Schwärmerei und genialer Erhebung über philisteröse Lebensverhältnisse. Doch das eigentliche Gemüth vermißt man fast überall. Die sieben in dem obengenannten Werke mitgetheilten Novellen sind von sehr verschiedenem Werthe. Die erste: Mißverständnisse und die zweite: Scheidung lassen ein unversöhntes Mißbehagen bei dem Leser zurück. Beide basiren auf die leichtsinnige Hingebung weiblicher Wesen, die das Höchste opfern: ihre Reinheit und Unbescholtenheit. Wir können nun einmal das Weib höchstens nur noch bedauern, das im Rausche der Liebe oder aus Sinnlichkeit ihre Ehre verloren. Möge man von trotzdem noch zu erhaltender psychischer Unschuld so viel einwenden, als man wolle, das Weib hat in seinem beschränktern Wirkungskreise, bevor ihm die Pflichten der Gattin und Mutter obliegen, so wenig zu beachten, daß man die Hütung seiner Tugend wohl von ihm verlangen kann. Was dem Manne die Ehre, ist dem Weibe die unbefleckte Unschuld. Wie der Mann nicht zu entschuldigen, wenn er selbst im Rausche der rasendsten Leidenschaft die Ehre aufgiebt, eben so wenig das Weib, wenn es seine Keuschheit verliert. Nur die festeste, nie aufhörende Reue, nur dadurch, daß es die Ueberzeugung giebt, es büße den unersetzlichen Verlust mit aller Lebensfreude und Ruhe, kann es Achtung wiedergewinnen. Und noch viel verächtlicher steht das untreue Weib da, als das gefallene Mädchen. Die dritte Erzählung: Esel-Fritze ist eine forcirte Idylle, die unwillkürlich Ironie erweckt, weil die Gestalten für die poetische Haltung der Geschichte zu trivial erscheinen. Gutenbergs Tod ist geistreich, aber zu breit erzählt. Lorbeer und Dornenkrone scheint am meisten ein Erguß der selbstständigen Schöpferkraft des Dichters. Blinde Liebe und das böse Auge unterhalten. — Dingelstedt schreibt zu viel, brächte er weniger, er würde unbedingt Gediegenes leisten, denn reiche Kräfte wohnen ihm inne.

2) Gutenberg und seine Erfindung. Eine Erzählung über Sprache, Schrift und Buchdruckerkunst. Für Jung und Alt dargestellt, von Gustav Nieritz. Leipzig. Im. Tr. Wöller.

Nieritz hat den rechten Ton, Kindern Etwas zu erzählen: leicht, gefällig, ohne in's Plappernde zu verfallen. Er zeigt überall das Bestreben, zu belehren, auf die Sittlichkeit einzuwirken, indem er durch die Handlung die Aufmerksamkeit erregt. Vorliegendes Buch könnte, statt so mancher abgeschmackten Lesebücher, recht gut in die mittlern Klassen der Schulen eingeführt werden. Es bietet dem Lehrer reichen Stoff zu Anknüpfungen von Ideen und Discussionen. Doch jedes Rectorlein und Schulmeisterlein will selbst als Autor auftreten, da werden denn Lehrbücher zusammengestoppelt, die mehr kindische Geschichten enthalten, als Geschichten für Kinder, da ist ein so zerhacktes, unzusammenhängendes Wesen darin, daß die Schüler einen Wulst von Dingen, ohne Ordnung, in den Kopf bekommen, und ihnen eine Flatterhaftigkeit des Denkens angelernt wird, die ihnen von Jedem Etwas und nichts vollständig beibringt.

3) Erzählungen und Novellen von Dr. Carl Töpfer. Hamburg. G. W. Niemeyer. 1842.

Sieben Erzählungen von pikantem Inhalte, anekdotarisch, skizzirt vorgetragen. Diese Geschichten langweilen an keiner Stelle, sind echte Journal-Novellen, die keine breite Ausmalung, noch psychische Entwickelung zulassen. Tanzes-Zauber ist ein Meisterstück dramatischen Vortrages; durchweg fast Dialog, stellt die Erzählung Handlung und Charakteristik so lebendig dar, daß man beim Lesen glaubt, sie werde Einem von der Bühne herab vorgetragen.

4) Kurzer Abriß der Geschichte, zum Selbststudium und zum Repetiren, besonders zur Vorbereitung zum Kadetten-Examen, in Fragen und Antworten entworfen. Hannover. Hahn. 1841.

Eine recht zweckmäßige Schrift. Man vermißt nichts von Bedeutung darin, sie giebt dem Gedächtnisse Anhaltepunkte, um das ausführlicher Gelesene oder Gehörte zusammenzudrängen und festzuhalten.

J. L.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Kalende.

Reise um die Welt.

*** Man schreibt aus Dresden, im Januar: Seit der Rückkehr Ludwig Tieck's hat sich dessen Salon wieder geöffnet, in dem sich, wie gewöhnlich, die Elite unserer geistig regsamen Welt zusammen findet. Leider werden wir den genialen Dichter nicht mehr lange in unserer Mitte besitzen, denn es ist gewiß, daß er im Frühjahr nach Berlin geht, um dort zweifelsohne für immer zu bleiben. Nach umlaufenden Gerüchten würde der durch eine große Anzahl höchst mittelmäßiger und langweiliger Novellen bekannte C. von Wachsmann der Nachfolger Tieck's in der Eigenschaft eines Dramaturgen des hiesigen Hoftheaters werden. — Der Redakteur der sogenannten „Deutschen Jahrbücher," Herr A. Ruge, lebt sehr zurückgezogen und besitzt keinerlei Anknüpfung mit Männern, die den Fortschritt des deutschen Lebens auf klare Vernunft, Religion und auf unsere Nationalität basiren. Um nicht für Ruge's Wirken mit einstehen zu müssen, hat sich kürzlich Dr. Echtermeyer von ihm zurückgezogen. — Eine der gegenwärtig schreibseligsten deutschen Schriftstellerinnen besitzen wir hier an der pseudonymen Ida Frick, Gemahlin eines Sekretärs im geheimen Kabinet. Mundt's Journale, die deren jüngste Arbeiten brachten, haben sich übrigens damit kein Verdienst erworben, da man in ihnen weder ein Talent der Erfindung, noch der Darstellung entdecken kann.

*** Die schönste Privat-Gemäldegallerie zu Bologna, vielleicht eine der reichhaltigsten und gewähltesten in ganz Italien, befindet sich im Besitz eines — Schuhmachers. In Paris würde man sagen: Le cordonnier monstre. Die Sammlung dieses Schuhmachers, Landi ist sein Name, enthält sehr viele Meisterwerke, und er hat diese nicht etwa in Bausch und Bogen gekauft, um mit den bedeutenden, dafür hingegebenen Summen, Gevatter Schneider und Handschuhmacher gegenüber zu imponiren, sondern er hat mit richtigem Schönheitssinne und natürlichem Scharfblick gesammelt. Herr Landi zeigt den Fremden seine Schätze mit zuvorkommender Gefälligkeit und in anspruchsloser Weise. Dabei ist dieser Schuhmacher einer der ausgezeichnetsten Geschäftsleute Italiens. Er beschäftigt an dreihundert Arbeiter, und die Pantoffeln, welche Seine Heiligkeit zum Kusse darbietet, sind von Landi's eigener Hand gearbeitet. In keinem Falle hat dieser Kunstmäcen in seinen Arbeiten Pech gehabt, sonst hätte er den Künstlern gewiß keinen so bedeutenden Vorschub leisten können.

*** Französische Blätter enthalten die Anzeige, daß ein Wiener Bäcker, Namens Zang, eine Brotfabrik in Paris etablirt habe. Blos nach mechanischem Verfahren wird das Brot durch Maschinen geknetet und geformt, und mittelst Dampf gebacken. Von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends bekommt man alle halbe Stunden frische Lieferungen. Das Brot hat Backstein-Form und ist mit dem Merkzeichen: Zang versehen. Wer also vor jeder, beim gewöhnlichen Bäcker möglichen Unreinlichkeit des Brotes sicher sein will, der lasse sich von jetzt ab sein Brot aus der Wiener Bäckerei zu Paris schicken; denn — so heißt es wörtlich in der Ankündigung — die Hand des Menschen hat nicht daran gerührt.

*** Bei Gelegenheit der letzt stattgehabten Mozart-Erinnerungsfeier in Wien wurde auch ein glänzendes Souper von den Herren Löwe und Wild im Casino arrangirt, an welchem über 150 Wiener Dichter, Künstler und Kunstfreunde Theil nahmen. Grillparzer sprach dabei improvisirend einige Worte, die wohl der Manen Mozarts würdig sind, und den lauten Enthusiasmus der versammelten Gesellschaft hervorriefen. Grillparzer sprach:

Dem großen Meister in dem Reich der Töne,
Der nie zu wenig that und nie zu viel,
Der stets erreicht, nie überschritt das Ziel,
Das Eins und einig war — das Ewig-Schöne!

Grillparzer hat seinen Mozart verstanden!

*** Der Balletmeister Taglioni hat Mozarts „Zauberflöte" in Petersburg zum Ballet umgestaltet. Mozarts Musik ist größtentheils dazu benutzt. Die berühmte Taglioni tanzt — die Pamina. Ein großes Ensemble von wilden Thieren (man sagt dreitausend an der Zahl) wird sich höchst grotesk gestalten. Zur Verherrlichung des Ballet-verballhornten Mozart soll auch ein lebender Büffelochs aus den Ursteppen Rußlands verschrieben worden sein. Manche deutsche Dichter möchten gern ihre angebundenen Bären los- und in diesem Ballet mitwirken lassen.

*** In einem Städtchen war ein Mann wegen allerhand Zauberkünste, die er ausgeübt haben sollte, vor den Richter gezogen. Wißt Ihr wohl, sprach dieser: daß Ihr höchst strafbar seid? Ihr treibt lauter Teufelskünste; die ganze Stadt behauptet, Ihr wär't ein Hexenmeister! — „Ei! wenn man sich um das Stadtgerede bekümmern wollte," erwiederte der Beklagte: „von Euch, Herr Richter, spricht man auch mancherlei." — Und was wäre das? fragte auffahrend der Richter. — „Ei, von Euch sagt die ganze Stadt, Ihr wäret gerade kein Hexenmeister."

*** Nicht genug, daß die Virtuosen als Musikmaschinen herumreisen, ein Herr Friedrich Kaufmann in Wien hat auch mechanische Musikmaschinen fabricirt, welche verschiedene Musikstücke ganz perfekt abwalzen, also nur eine verbesserte Art von Leierkasten, welche die Musik alle Tage rudern.

*** Ein Nürnberger Hans Sachs hat vor einigen Wochen Agnese Schebest besungen. Das Gedicht sagt:

Daß Du unübertrefflich spielst, ist gewiß!
Selbst Nürnberger Lebkuchen schmeckt nicht so süß!
Bleibe lang bei uns, um Dich zu ehren,
Bleibe ewig — es kann zu lang nicht währen!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 17. Am 10. Februar 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 7. Februar. Marie von Medicis, Lustspiel in 4 Akten, von C. P. Berger.

Den 8. Febr. Das Königreich der Weiber. Burleske in 2 Akten, von Fr. Genée.

Hans Wurst hat die Kritik bereits vorausgeschickt, doch die Ausstattung der Posse ist zu überraschend reich und bunt, als daß wir dem Director deßhalb nicht eine besondere Anerkennung aussprechen sollten. So viel ist wohl auf der Danziger Bühne noch nie für das Auge gethan worden.

Die neueste Kunst-Ausstellung in Danzig.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Landschaftsmalerei kommt mir wie die Lyrik vor; in beiden ist das unmittelbare Verständniß der Natur und die künstlerisch poetische Reproducirung der schönen Natur das Wesentliche, in beiden fehlt allerdings der Geist nicht, aber er spielt eine untergeordnete Rolle. In der Musik ist das Lied unser Steckenpferd, und nicht Viele bringen es bis zur Symphonie oder zur wirklich dramatischen Musik. (Ich möchte sagen, selbst in der Liebe sind wir lyrisch.) Wie hätte das Beckersche Rheinlied so ungeheuren Beifall gefunden, wenn das deutsche Volk nicht für Lyrik schwärmte (selbst unsre Vaterlandsliebe scheint lyrisch zu sein), denn die Lyrik war es doch nur, die diesen poetisch auflodernden Enthusiasmus anzündete.

Hätte das Absingen dieses Liedes auf Straßen und Paraden, in Gesellschaften und Esteminets einen solideren Grund gehabt, der sich noch weiter als bis auf ein reges poetisches Gefühl, nämlich bis auf die Ideen, die belebenden und zum Handeln treibenden, auf den Brennpunkt der Vaterlandsliebe, auf die polizeiliche Freiheit erstreckt, so würde doch gewiß irgend ein Maler dadurch bis zur That begeistert sein und uns irgend ein historisches Bild aus den deutsch-französischen Kriegen, wo die Deutschen Sieger geblieben sind, dargebracht und nicht wie die Gebrüder Meister in ihrem Panorama des Rheins die Franzosen als Sieger, als Herren des Rheins gemalt haben. Dies Panorama ist herrlich gemalt, es ist vielleicht das schönste, was jetzt existirt. Als es in Cöln aufgestellt war, zog es Tausende von Kunstfreunden, die bis aus London, Brüssel, Paris kamen, um dieses Bild zu sehen, herbei. Als Künstler haben sich die Gebrüder Meister durch dieses Bild unsterblichen Ruhm erworben, als Deutsche müssen sie aber den Deutschen und den Ausländern verächtlich erscheinen. Sie hatten die Absicht, mit diesem Bilde nach Paris zu gehen und es dort zu verkaufen. Die Franzosen werden es ihnen enorm bezahlen, ihnen Schmeicheleien sagen und sie innerlich tief verachten. Auf der Gemälde-Ausstellung in Cöln im verflossenen Herbst sah man wirklich ein Bild, zu dessen Producirung das Rheinlied den Künstler veranlaßt hatte. Also doch ein historisches Gemälde in Folge der Rheinliedsbegeisterung! möchte man froh ausrufen, wenn man dieses Bild nicht gesehen hätte, welches einen cölner Spießbürger darstellte, der so eben bei einem Schoppen Wein saß, mit diesem liebäugelte und die geballte Faust auf den Tisch schlug, indem er ausrief: „Sie sollen ihn nicht haben." Es scheint sich also nur um den Wein zu handeln. Dieser lyrische Enthusiasmus kann uns einmal hoch zu stehen kommen, wenn es sich um ernstere Dinge ernstlich handelt, als um phantastische Lyrik.

Warum haben wir so wenig Opern-Componisten? und warum werden Männer, wie Spontini, nicht erkannt, verstanden und gewürdigt? weil wir Deutschen ein lyrisch poetisches Volk sind. Warum rollen Dichter, Componisten und Maler nicht öfter vor uns das Buch der Geschichte auf? Warum haben wir keinen historischen Roman? Weil sie für ein lyrisches Publikum schaffen und selbst meistens Lyriker sind. Allerdings in der Landschaft, in dem lyrischen Gedicht und in dem gemüthlichen Liede findet sich jeder wieder oder anders ausgedrückt, jeder kann das fühlend reproduciren. Wir sind aber doch alt genug, um nicht bloß immer und ewig zu fühlen und uns in unmittelbaren Gefühlen zu wiegen und darin zu schwelgen. Es wäre wohl endlich Zeit, in eine andere Phase der Entwickelung überzugehen, eben so wie es Zeit ist, daß ich diesen Brief abbreche, er kommt sonst zu spät auf die Post. Leb' wohl geliebte Louise! und erfreue Dich eines heitern Daseins; nächstens ein Wort über das Rosenfelderſche Gemälde.

..z...

Kajütenfracht.

— Was die Beschwerde über das Stellen der Rathsthurmuhr in No. 15. d. Bl. anbetrifft, so kann solche von keinem Sachkundigen herrühren und muß daher erörtert

werden. Die erwähnte Uhr wird allerdings zuweilen um 5 bis 10 Minuten, die jedoch auf mehre Tage vertheilt werden, nie aber auf ein Mal um 15 oder 20 Minuten vor- oder zurückgestellt. Diese Aenderungen werden hauptsächlich des correspondirenden Publikums wegen durch die Königl. Postuhr, mit der die Rathsthurmuhr übereinstimmen muß, veranlaßt. Von willkürlichen Stellungen kann daher nicht die Rede sein, und diese Differenzen liegen nur in den Abweichungen zwischen der Sonnen- und den mechanischen Uhren, zu deren Ausgleichung sich daher in jedem Kalender eine Tabelle befindet, nach der die mittlere Zeit bestimmt und die von Berlin aus hier zunächst an der Postuhr regulirt wird. Nach dieser muß aus oben angeführtem Grunde die Rathsthurmuhr dann wieder gestellt werden. Im Ganzen sind die Abweichungen doch stets so gering, daß daraus wohl für keinen sonst pünktlichen Mann Unannehmlichkeiten entstehen dürften.

Provinzial-Correspondenz.

Culm, den 4. Februar 1842.

Seit vier Wochen werden hier theatralische Vorstellungen gegeben. Der Director Gehrmann giebt sich alle Mühe, das Publikum zu befriedigen, dessen ungeachtet ist selten das Haus gefüllt, an den meisten Abenden reichen die Einnahmen zur Bestreitung der Ausgaben nicht zu, weßhalb er auch jetzt schon seine Vorstellungen geschlossen hat und sich nach Thorn begeben will, wo er hoffentlich bessere Geschäfte machen wird. — — Am 1. d. M. fand die Einführung des neu gewählten Bürgermeisters, Kammergerichts-Referendarius Gabegast, statt, dem auch zugleich das Syndicat und die Polizei-Verwaltung übertragen ist. Die Feierlichkeit begann um 11 Uhr Vormittags auf dem Rathhause, bei welcher sämmtliche Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung, der Schul-Deputation und auch die übrigen städtischen Beamten gegenwärtig waren. Sie wurde von dem Königlichen Regierungs-Commissarius Herrn Regierungs-Assessor Szubnachowski mit einer an die Versammlung gerichteten, sehr gediegenen, alle Anwesenden ergreifenden Rede eröffnet und von dem eingeführten Bürgermeister mit herzlichen Worten erwiedert. Am Schlusse der Feierlichkeit hielt der Vorsteher der Stadtverordneten noch folgende Anrede an die Versammlung: Hochgeehrte Herren! Ein wichtiger Akt versammelt uns heute; möge er für die Stadt und deren Gemeindewohl ein gesegneter sein! Wenn ein im Dienste des Staats und der Stadt ergrauter treuer Bürger in dieser feierlichen Stunde einige Worte an eine so ehrenwerthe Versammlung richtet, so geschieht dies wahrlich nicht aus dem eiteln Grunde, ein blühendes Rednertalent zu entwickeln. Dies besitzt er leider nicht, und es dürfte im gegenwärtigen Falle darauf nicht ankommen. Nein! es sei ihm nur erlaubt, einige Worte aus dem Herzen zu den Herzen zu sprechen, von denen er wünscht, daß sie eben so warm, als sie gegeben, aufgenommen und bewahrt werden mögen. Zuerst Ihnen, Herr Regierungs-Commissarius, den tiefgefühlten Dank Namens der Stadt, für Ihre bei dieser Feierlichkeit übernommene Mühe. Ich fühle mich geehrt, Ihnen die Versicherung geben zu können, daß die Königl. Regierung durch diesen Ihnen gemachten Auftrag unsre innigsten Wünsche erfüllt hat. Jetzt wende ich mich an Sie, verehrter Herr Bürgermeister! Empfangen Sie den Handschlag zum Willkommen in unserer Mitte. Schon seit einer Reihe von Jahren umschlingt uns ein Band bürgerlicher Eintracht und Liebe. Jetzt hat freie Wahl, innige Ueberzeugung und das Wort des Gesetzes Sie an die Spitze der Verwaltung hiesiger Stadt gestellt. Mit Vertrauen kommen wir Ihnen entgegen, Sie werden es erwiedern, das hoffen wir von Ihrer redlichen Gesinnung! Sie betreten mit dem heutigen Tage eine Bahn, auf welcher Sie viel zu kämpfen, zu ringen und zu schaffen haben werden. Ihr Weg wird — wie ich aus eigener Erfahrung weiß — nicht immer mit Rosen bestreut sein. Aber fester Muth und Beharrlichkeit im Guten überwinden ja so viel, und es wird bei regem Eifer und gutem Willen auch Ihnen gelingen, das erwünschte Ziel zu erreichen. Nehmen Sie sich aller nützlichen Anstalten der hiesigen Stadt mit Kraft und Wärme an. Ihre Sorgfalt sei vorzüglich auf gute und zweckgemäße Schulen gerichtet. Nicht ohne Grund hebe ich gerade diesen Zweig der städtischen Verwaltung besonders heraus. Eine vieljährige Erfahrung hat mich belehrt und muß Jeden zu der Ueberzeugung führen, daß nur darin allein das Heil der Menschheit zu finden ist. Gute Schul-Einrichtungen müssen dereinst alle Straf- und Armen-Anstalten überflüssig machen. Viel des menschlichen Jammers und Elends wäre weniger, so manche Verkehrtheiten und irrige Ansichten kämen nicht vor, wenn die vom Staate so sorgfältig gepflegten Lehranstalten fleißiger benutzt worden wären. Wenn auch hier — wie an allen Orten — in dieser Beziehung noch so Manches zu wünschen übrig bleibt, so werden Kraft und reger Eifer, verbunden mit gutem Willen, das Mangelhafte doch endlich ergänzen. In allen Zweigen der städtischen Verwaltung wird Ihr schwieriges Amt durch Ihre Mitarbeiter eine wesentliche Erleichterung finden. Sie treten mit Männern in eine amtliche Verbindung, die durch keine klingende Vergeltung zu ihrer Pflicht getrieben werden. Das Vertrauen ihrer Mitbürger ist ihre Belohnung, das innere Bewußtsein treu erfüllter Pflicht ihre Genugthuung. Das Cassenwesen, einem Manne anvertraut, der mit immer reger Thätigkeit und gutem Willen waltet, wird in seiner Hand gewiß herrlich gedeihen. Viel des Guten hat er schon gethan, noch mehr — das dürfen wir mit froher Zuversicht erwarten — wird er thun, wenn erst alle hin und wieder sich zeigende Schwierigkeiten beseitigt sein werden. Vereinte Kräfte und Beharrlichkeit werden auch hier wohlthätig einwirken. Und so verehrter Herr Bürgermeister! wünsche ich denn aus vollem Herzen, daß Sie Ihre neue Lebensreise mit Freudigkeit antreten und mit frohem Muthe verfolgen mögen. Der Himmel begleite Ihr Wirken zum Wohl unsrer Stadt mit dem besten Segen! (Schluß folgt.)

Auflösung der Carnevals-Charade der vorigen Nummer:

I. **Ballade** (Ball-Ade!); II. **Façade** (Faß-Ade!); III. **Retirade** (Reh-Thier-Ade!).

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



CIRCUS.

Donnerstag den 9. Febr. 1842. Zum ersten Male: Don Quixote und sein Knappe Sancho Pansa oder das Tournier zu Saragossa. Große komische Pantomime, in welcher beim Tournier Kopf- und Ringstechen stattfindet, so wie Gefechte zu Pferde und zu Fuß vorkommen, und zuletzt mit einer großen Quadrille, welche von den 8 ersten Reitern der Gesellschaft geritten wird, endigt.

R. Brilloff.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft hat mit dem Schluß des Jahres 1841 das fünfte Jahr ihres Bestehens vollendet, und somit den Zeitpunkt erreicht, mit welchem nach Artikel 39. des Gesellschafts-Statuts die Vertheilung der Dividende beginnt. Der für das erste Geschäftsjahr zur Auszahlung gelangende Betrag derselben wird nach abgehaltener General-Versammlung der Actionairs veröffentlicht werden und jeder billigen Erwartung entsprechen.

Das so eben zurückgelegte Geschäftsjahr gewährt angenehme und ermuthigende Resultate. Die angemeldeten, so wie die abgeschlossenen Versicherungen sind sowohl nach der Anzahl, als nach der Summe gegen die früheren Jahre gestiegen, die eingetretenen Todesfälle haben sich auf 68 Personen und die dadurch zahlbar gewordenen Kapitalsbeträge auf die Summe von 54,400 Thalern beschränkt.

Das Jahr 1840 hatte 50 Sterbefälle mit 41,750 Thalern ergeben, und es blieben am Schlusse desselben 3250 Personen mit 3,737,500 Thalern versichert. Diese Zahl hat sich bis zum Schlusse des Jahres 1841 auf **3867 Personen** mit einem versicherten Kapitale von **Vier Millionen und 511,100 Thalern** gehoben. Der reine Zuwachs beträgt hiernach 617 Personen und 773,600 Thaler versichertes Kapital. Diese Resultate rechtfertigen die Erwartung fernerer Zunahme der Geschäfte und einer ihr entsprechenden Erhöhung der Dividende in den künftigen Jahren.

Außer den ursprünglichen fünf Versicherungsarten erfreute sich zwar auch die im Jahre 1840 hinzugetretene sechste — die sogenannte Sparkassen-Versicherung — des Zuspruchs, jedoch nicht in dem Maaße, als man nach den Vortheilen, welche diese Methode darbietet, zu erwarten berechtigt wäre, da sie, einen zwiefachen Zweck erzielend, dem Versicherten die Gelegenheit verschafft, nach Ablauf gewisser, von vorn herein bestimmter Jahre, nicht nur, falls er diesen Zeitpunkt erlebt, sich selbst ein namhaftes Kapital oder eine dem entsprechende lebenslängliche Rente zu erwerben, sondern auch, für den Fall seines frühern Todes, seinen Nachbleibenden ohne weitere Prämien-Zahlung das Recht auf das Kapital oder die Rente zu sichern.

Die Vereinigung beider Zwecke ist unstreitig den Lebensverhältnissen Vieler so angemessen, daß die bisherige, im Vergleich zu einfachen Lebensversicherungen sparsame Benutzung dieser Versicherungsart nur aus dem Mangel genügender Kenntniß von derselben zu erklären ist, und es scheint deshalb nicht unpassend, auf diesen Geschäftszweig der Gesellschaft hiermit nochmals besonders aufmerksam zu machen.

Geschäfts-Programme, Antrags-Formulare und sonstige Erläuterungen werden die Herren Agenten der Gesellschaft, so wie der Unterzeichnete (im Geschäfts-Büreau, Spandauerstraße Nr. 29.) auf Verlangen jederzeit bereitwillig ertheilen.

Berlin, den 22. Januar 1842. **Lobeck**, General-Agent.

Vorstehende Nachricht über die bisherige Wirksamkeit der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

G. A. Fischer,

Danzig, den 29. Januar 1842. Haupt-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, Bureau: Breitegasse Nr. 1145.

Wohnungs-Anzeige.

Ich wohne Fleischergasse Nr. 53., vom Vorstädtschen-Graben kommend rechts das achte Haus.

Voigt,
Musikmeister im 4ten Inf.-Regt.

Teltower Rüben, Maronen, ital. Macaroni, Sardinen, Trüffeln, getrocknet und in Oel, **Apfelsinen**, frische grüne **Pommeranzen, Vanille**, ital. **Marachino**, extrafeinen Jamaica- und weißen **Rum**, Cognac, **Arrac de Goa, Punsch-Extract** empfing

Carl E. A. Stolcke.

Compagnon-Gesuch.

Zum vollständigen Betriebe einer neuen, gut eingerichteten und vortheilhaft gelegenen Oelfabrik, in welcher täglich über 30 Scheffel Saamen gepreßt werden können, wird als Theilnehmer ein Capitalist gesucht, der ein zureichendes Betriebs-Capital einschießen will. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Einige Lehrlinge für verschiedene Handlungsbranchen, darunter solche, die polnisch sprechen, werden gewünscht vom Mäkler König, Langenmarkt Nr. 423.

Emmenthaler, Schweitzer, Limburger, Parmesan-, grünen Kräuter-, Edammer- und Chester-**Käse, Sardellen**, holländ. **Heeringe, Capern, Oliven**, extraf. Jungfern-**Prov.-Oel** empfiehlt

Carl E. A. Stolcke.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In meinem Verlage erscheint:

COLLECTION OF BRITISH AUTHORS

TAUCHNITZ EDITION

ein Unternehmen, welches den Zweck hat, sowohl die **neuern** als **ältern classischen Schriften** in einer **sehr wohlfeilen, höchst correcten** und **eleganten** Ausgabe zu liefern.

Erschienen sind bereits:

Bulwer, Pelham (with portrait) in 1 vol.
— — Eugene Aram in 1 vol.
Boz (Dickens), the Pickwick Club (with portrait) in 2 vol.

Unter der Presse:

Cooper, the spy (with portrait) in 1 vol.
Marryat, Jacob Faithful (with portrait) in 1 vol.

Jeder Band wird einzeln verkauft und kostet nur ½ Thlr.

Unstreitig kann es für den Freund englischer Sprache und Literatur kein willkommneres und mehr erwünschtes Verlagsunternehmen geben, als das, welches im Vertrauen auf die in Deutschland so weit verbreitete und so gerechte Vorliebe für die grossartigen Schöpfungen der Britten hiermit eröffnet wird. Denn es setzt dieses Unternehmen Jedermann in den Stand, in den Besitz aller englischen Classiker um einen Preis zu gelangen, der im Vergleiche mit den Originalausgaben, ja selbst mit der bei Baudry in Paris erscheinenden Sammlung äusserst gering ist. **Monatlich werden mindestens 2 Bände ausgegeben werden.** Ausführlichere Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Leipzig, im December 1841.

Bernh. Tauchnitz jun.

Bei **B. Fr. Voigt** in Weimar ist erschienen:

M. Small (Thierarzt zu London), Uebersichtstafel der innern und äußern Krankheiten bei **Pferden, Rindvieh, Schafen u. Hunden,** ihrer Ursachen, Kennzeichen und Heilung. Nach der letzten engl. Ausgabe übersetzt und vermehrt von dem Großh. Landthierarzt D. Lentin und D. Weißenhorn in Weimar. Eine große Tafel in einem Papp-Futteral. 10 Sgr.

Die landw. Berichte 1840. 19 sagen: „Wohlgeordnet und übersichtlich enthält diese Tafel für einen sehr geringen Preis alles, was man in den gewöhnlichen Krankheitsfällen der Hausthiere zu wissen braucht. Es ist eine wahre Wohlthat, wenn im Augenblicke der Noth ein so probater Rathgeber wie dieser bei der Hand ist. Die angegebenen Mittel sind wirklich von schneller oft wunderbarer Wirksamkeit.“ — (Nicht zu verwechseln mit einer in Minden erschienenen Uebersetzung dieser Tabelle, auf welcher die Schafkrankheiten fehlen.)

Im Verlage von **Fm. Tr. Wöller** in Leipzig ist erschienen:

Die einfache und doppelte Buchhaltung
in ihrer Anwendung auf gewerbliche Unternehmungen.

Ein Leitfaden für den Unterricht an Gewerbeschulen, und zum Selbstunterricht für Handwerker, Fabrikanten und Gewerbtreibende aller Art, so wie auch für Kapitalisten und überhaupt alle Diejenigen, welche in kurzer Zeit zur vollständigen Kenntniß einer einfachen und dabei höchst praktischen Einrichtung und Behandlung sämmtlicher zum vortheilhaften Betriebe eines Geschäfts nöthiger Bücher gelangen wollen. Mit besonderer Berücksichtigung aller nur denkbaren Fälle in den verschiedenen Gewerben durch Beispiele und Formulare erläutert. Von **C. D. Fort,** Lehrer der Buchhaltung an der techn. Bildungsanstalt zu Dresden. 4. broch. 16 Bogen. Subscriptionspreis 25 Sgr.

Subscribentensammler erhalten auf 12 — 1 Freiexemplar.

In der **Ernst**'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen:

Zur Erhöhung der Feier von Familienfesten:

L. Schellhorn,

96 auserlesene Geburtstags-, Hochzeits-, Neujahrs- und Abschieds-Gedichte,

ferner Stammbuchsverse, Räthsel und Polterabend-Scherze. 3te verbesserte Auflage.

Zu oben benannten, aber auch zu andern Familienfesten wird man in dieser Sammlung die passendsten Gedichte finden.

8. br. Preis 15 Sgr.

In meinem Verlage ist erschienen:

Przydatek do Starego Testamentu
w ktorym się zamykaią księgi ktore pospolicie zowią **Apokryfa.** (Die Apocryphischen Bücher des Alten Testaments in Polnischer Sprache, mit lateinischen Lettern.) Groß 8. auf weißem Druckpapier. Ladenpreis 10 Sgr.

Leipzig, 1841. **Karl Tauchnitz.**

Bei **T. Löffler** in Mannheim ist erschienen:

Galanteriebüchlein,

unentbehrliches, für angehende Elegants, oder Belehrung über Alles, was einem jungen Manne nöthig ist, um sich bei Damen beliebt zu machen ꝛc. Mit Anhang über Gesundheitspflege und Schönheit des Körpers.

2te Auflage. 8. br. ⅔ Rthlr.